

SOMMER 2017

jesuiten*weltweit*



MISSION MIT MENSCHEN

KOSOVO

# Gymischüler fördern Ashkali-Kinder

REDUKTIONEN  
Theaterpremieren in  
Biel und Solothurn

ONLINE-UNI  
«Jesuit Worldwide  
Learning» expandiert

INDIEN  
Rechtsbeistand  
für Benachteiligte

## Online-Programm JWL expandiert in Asien



Sie nutzen ihre Zeit: Diplomanden im Flüchtlingslager Dzaleka in Malawi

Der Fortschritt ist greifbar: Erst im September letzten Jahres wurde die Online-Uni für Benachteiligte, «Jesuit Worldwide Learning» (JWL), neu aufgestellt. Die Dachorganisation dieses global agierenden Netzwerks von Jesuiten-Universitäten, Daten-Plattform in den USA und derzeit elf Lernzentren in neun Ländern hat ihren Sitz in Genf. Dort, unter der Leitung von Direktor Pater Peter Balleis SJ (s. Kasten rechts) und dem Vizepräsidenten für Forschung und akademische Angelegenheiten, Pater Francis SJ aus Indien, hat JWL kräftig Fahrt aufgenommen: In Sri Lanka, Myanmar, Indien, in Afghanistan und im Nordirak entstehen neue Lernzentren, zu-

dem sind neue Studienangebote geplant, ein neues Asien-Team befindet sich im Aufbau. Die grosse Vision lautet «Frieden durch Bildung». Das Programm verschafft derzeit Flüchtlingen (später sollen auch andere Benachteiligte dazukommen) Zugang zu hochwertiger Bildung auf drei Ebenen: 1. Sprachunterricht, vor allem Englisch, nach dem anerkannten CEF-Standard der EU. 2. Berufliche Ausbildung, die vor Ort relevant und für den Aufbau friedlicher Gemeinschaften wichtig ist. Dazu gehören Programme für angehende Primarlehrer, Verwaltungsleute, Sozialarbeiter, Mitarbeitende im IT-, Umwelt- und Gesundheitsbereich. Diese Angebote werden nach ECVET (Europa) oder CEU (USA) zertifiziert. 3. Diplom-Abschlüsse, die die Regis University in Denver vergibt.

Beim jüngsten Treffen des Schweizer JWL-Boards in Fribourg unter dem Vorsitz von Provinzial Pater Christian Rutishauser SJ wurden die Weichen gestellt: In Zukunft will man eine vierte Linie für Bachelor- und Masterabschlüsse einrichten und das Netzwerk erweitern. Sponsoren schätzen das Konzept: Denn JWL ist keine Talentschmiede, sondern bildet Führungskräfte aus, die Verantwortung in der Heimat übernehmen sollen.

## GESPRÄCH ÜBER FLUCHT, GIER UND MACHT



20 Jahre lang organisierte Pater Peter Balleis SJ in der ganzen Welt Unterstützung für Flüchtlinge. Er fragt nach den Ursachen für das Elend und blickt dabei nicht nur auf politische Hintergründe, sondern auch in menschliche Abgründe. Die Versuchungen von Reichtum, Ehre und Macht sind Triebfedern der Gewalt und Ursachen der Kriege. Seine Gedanken hat Pater Balleis, Executive Director der Jesuiten-Online-Uni JWL (s. Text links) in Genf und ehemaliger Direktor des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes JRS jetzt in Buchform veröffentlicht. Am 27. Juni trifft sich der Autor mit Judith Wipfler (SRF) zum öffentlichen Gespräch. Veranstalter: JRS Schweiz, aki Zürich, Jesuiten weltweit, Netzwerk Migrationscharta, Forum für Grenzgänger, TheBe, Buchhandlung Strobel, Patmos Verlag.

**27.06., 19 Uhr, aki (Kath. Hochschulgemeinde), Hirschengraben 86, Zürich**

02

## Editorial



**Liebe Freundinnen und Freunde unserer Missionare und unserer Partner weltweit!**

Separierte Welten wie sie in Prizren, nur 1800 Kilometer entfernt, zu sehen sind, kennen wir hierzulande kaum. Es ist gut, dass die Schüler des Loyola-Gymnasiums im Kosovo ihr Privileg einer guten Schulbildung mit den sozial schwachen Ashkali-Kindern teilen. Die Schüler fördern ein solidarisches Zusammenleben und

orientieren sich dabei an der ignatianischen Pädagogik: Qualifizierte Bildung des Einzelnen und Entwicklung seiner Persönlichkeit sollen soziale Transformation ermöglichen. Dass dies mehr ist als nur Wunschenken idealistischer Pädagogen, hat sich in einem zerrissenen Land wie dem Kosovo seit der Gründung des Gymnasiums in Prizren bereits erwiesen.

Wenn wir 2017 unseren Blick nach Südamerika richten und die Aufhebung der Jesuiten-Reduktionen 1767 thematisieren, ist das mehr als ein Erinnerung. Wir Jesuiten möchten eine Erkenntnis aus einer Periode bewusstmachen, in der europäische Missionare in Südamerika auf eine

indigene Bevölkerung getroffen sind. Die Jesuiten haben seinerzeit, bei allen Unzulänglichkeiten und im Rahmen der damaligen Vorstellungswelt, über Bildung einen Lebensraum für Indigene und Kolonialisten geschaffen. Inspiriert von positiven Aspekten dieser jesuitischen Arbeit erwächst Ermutigung für die fordernden Kulturbeggnungen der Gegenwart. Wir brauchen Bildung im gegenseitigen Respekt, um Frieden zu ermöglichen. Das ist auch das Anliegen der Online-Universität «Jesuit Worldwide Learning JWL» (Text s.o.).

Pater Toni Kurmann SJ  
Missionsprokurator

# Flüchtlingsdrama – auch in Kolumbien

Jesuiten kümmern sich um das Schicksal der vertriebenen Familien im eigenen Land

Gewalt ist ein Dauerthema in Kolumbien. Seit vielen Jahrzehnten leidet vor allem die Zivilbevölkerung unter den bewaffneten Konflikten zwischen linksgerichteten Guerillagruppen, rechtsgerichteten Paramilitärs und der staatlichen Armee. Alle Parteien sind Täter. Opfer sind die nahezu fünf Millionen Menschen, die inzwischen zu Flüchtlingen im eigenen Land geworden sind. Ein Drama, das wenig präsent ist.

**E**igentlich stehen die Zeichen in dem lateinamerikanischen Land mit rund 48 Millionen Einwohnern auf Hoffnung. Denn immerhin ist es im Dezember 2016 zu einem Friedensschluss der kolumbianischen Regierung mit der grössten Guerilla gekommen, der Fuerzas Armadas Revolucionarios de Colombia (FARC). Seitdem hat die FARC ihre Aktivitäten eingestellt. Doch die Freude darüber wird getrübt: Denn es gibt weitere Gruppierungen wie die ELN-Guerilla (Ejército de Liberación Nacional) und paramilitärische Einheiten, die früher schon laut NZZ Massaker verübt haben und weiterhin in

vielen ländlichen Regionen des Landes die Bevölkerung terrorisieren. Touristen werden vor organisierter Kriminalität gewarnt, vor Raub, Entführungen, Anschlägen und den Folgen von Bandenkriegen. Denn in entlegenen Gebieten ist der Staat weit weg, und dieses Machtvakuum gibt illegalen Gruppen reichlich Spielraum. Um sich zu schützen, mussten Millionen Menschen ihre Häuser verlassen und sind zu Binnenflüchtlingen geworden. Soweit die Grosswetterlage, doch was bedeutet dies für den Einzelnen?

*«Die Helfer sind nah dran an den Menschen.»*

Der Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS) ist seit vielen Jahren in Kolumbien aktiv, in Barrancabermeja, Bogotá, Buenaventura, Cúcuta und in Nariño. Vor allem indigene Familien, die oft arbeitslos sind, leiden unter den Vertreibungen. Viele Eltern flüchten auch deshalb, weil sie fürchten, dass ihre Kinder für die Guerillas zwangsrekrutiert werden könnten. Pater Toni Kurmann und Pater Provinzial Christian Rutishauser hatten Anfang des Jahres auf ihrer Lateinamerikareise auch die Gelegenheit, mit

dem JRS in Bogotá zu sprechen. «Die Teams des JRS kennen die lokalen Gegebenheiten sehr genau, sie sind nah dran an den Menschen», sagt Toni Kurmann SJ. Zum Beispiel im Distrikt um Buenaventura, einer Hafenstadt am Pazifik. Von der Schweiz aus unterstützt Jesuiten weltweit dort bereits seit 2013 die Arbeit des JRS. Damals mussten mehr als 3000 Menschen evakuiert werden, um sie vor paramilitärischen Angriffen zu schützen. Die Mitarbeitenden des JRS Kolumbien kümmern sich konkret um 250 Familien. Sie helfen bei juristischen Streitigkeiten mit Behörden, führen Alphabetisierungskurse durch, unterstützen die Frauen und leisten psycho-soziale Beratung. Oft geht es nur darum, Transporte zu organisieren.

Der JRS ist davon überzeugt, dass Gewalt, Armut und Ungleichheit in Kolumbien struktureller Natur sind, und warf der Regierung seinerzeit angesichts der Menschenrechtsverletzungen und der humanitären Krise Versagen und Untätigkeit vor. Denn oft weigerten sich Beamte, die Menschen als Flüchtlinge überhaupt zu registrieren. Der JRS wehrt sich gegen eine ineffiziente Bürokratie und plädiert dafür, die Gemeinschaften vor Ort zu stärken und sie besser zu schützen. GzB



*LINKS: Diese Absolventen eines Alphabetisierungskurses haben es geschafft und zeigen stolz ihre Zeugnisse.*

*RECHTS: So wie hier in Bogotá leben auch die Binnenflüchtlinge in Buenaventura. Die Familien sind hier wie dort aus Angst vor der Zwangsrekrutierung ihrer Kinder aus ihren angestammten Dörfern geflohen.*



Schau mal! Für die Askahli-Kinder, eine Teilgruppe der Roma, ist das Transit-Projekt mehr als eine Abwechslung vom Alltag. Von den Jesuiten-Schülern erhalten sie anregende Unterrichtsmaterialien und werden als Einzelpersonlichkeiten wahrgenommen und gefördert.

## Jesuiten-Schüler helfen den Ashkali

«Transit-Projekt» für Kinder einer benachteiligten muslimischen Minderheit im Kosovo

Die Transitstrasse in Prizren trennt zwei Welten: benachteiligte Ashkali-Kinder auf der einen und Loyola-Gymnasiasten auf der anderen Seite in ein- und demselben Stadtviertel. Die Ashkali sind eine Teilgruppe der Roma. Die Jesuiten wollen die gläserne Mauer zwischen den Kindern, die in so ungleichen sozialen Milieus leben, überwinden und haben daher das «Loyola-Transit-Projekt» lanciert.

**S**chmucke blau-gelbe Schuluniformen hier, abgewetzte und nicht immer ganz saubere Alltagsklamotten dort: Die Schüler des Loyola-Gymnasiums und die Kinder der Ashkali (muslimische Minderheit im Kosovo) aus der Nachbarschaft stehen sich gegenüber, beschimpfen sich, rempeln sich gegenseitig an, und es wirkt, als könnte jeden Mo-

ment ein ernsthafter Streit ausbrechen. Aber dann erklingt Musik aus den Boxen. Eine Schülerin greift zum Mikro und beginnt zu singen. Die aggressiv aufgeladene Atmosphäre entspannt sich langsam. Schliesslich tanzt man gemeinsam zur Trommleinlage, die Szene endet mit Umarmungen. Stopp! Die Musik hört auf, es folgen letzte Regieanweisungen, dann springen alle Akteure von der Bühne, die Generalprobe ist vorbei.

### Wunschdenken oder Wirklichkeit?

Diese Szene, in der Kinder und Jugendliche aus beiden Lagern mitwirken, ist Teil eines am Loyola-Gymnasiums einstudierten Musicals für das nächste Schulfest. Ist der friedliche Szenenausgang nur Wunschdenken einiger Pädagogen oder mögliche Wirklichkeit in einem zerrissenen Land? Dazu muss man die Geschichte der Schule bis zu ihrer Gründung vor zwölf Jahren zurückverfolgen. Nach dem

Krieg 1998/1999 im Kampf um die Kontrolle des Kosovo war rund die Hälfte der 900 Schulen in der heute noch völkerrechtlich umstrittenen Republik Kosovo grösstenteils zerstört. Auf Anfrage von Eltern aus dem Kosovo sollte das katholische Osteuropa-Hilfswerk Renovabis den Aufbau eines christlichen Gymnasiums unterstützen. Dies ist etwas Besonderes in einer Region, die mehrheitlich muslimisch geprägt ist durch die albanische Bevölkerungsgruppe und in der Konflikte mit christlich-orthodoxen Serben zum Alltag gehören. Pater Walter Happel SJ führte 2003 eine Machbarkeitsstudie durch und startete dann das Projekt.

«Erstaunlich war für mich, als ich die ersten Fakten sammelte, mit welcher Begeisterung diese Idee in den unterschiedlichen Kreisen aufgenommen wurde», schreibt er im Rückblick. «Nach Jahrhunderten der Unterdrückung durch die Türken, später durch den Kommunismus Ti-



tos und dann durch die Serben, sehnt man sich offenbar nach einer an Werten orientierten Erziehung, wobei die katholische Kirche grosse Sympathie genießt und gleichzeitig das Gefühl bestärkt, zum Abendland zu gehören.» Zehn Jahre, von der Eröffnung 2005 bis zum Amtswechsel 2015, war der heute 72-jährige Jesuit Direktor des Loyola-Gymnasiums mit Internat für Jungen und Mädchen.

### Korruption ist gang und gäbe

Schon von weitem fällt das Loyola-Gymnasium auf. Die mehrstöckigen Gebäudekomplexe liegen gut sichtbar auf der grünen Wiese an der Tranzitstrasse. Diese Route verbindet das knapp fünf Kilometer entfernte Stadtzentrum mit der Autobahn, die wahlweise in die kosovarische Hauptstadt Pristina oder ins Nachbarland Albanien führt. Maisfelder und Weideland grenzen an das Schulareal. Auf der anderen Strassenseite stehen vereinzelt Firmengebäude. Direkt gegenüber der Schule entstehen Sozialwohnungen, von denen es heisst, sie würden unter der Hand an verdiente UCK-Kämpfer (UCK war die kosovarische Befreiungsarmee im Krieg gegen die Serben) vergeben. Mangelnde Wirtschaftskraft, Korruption und

Arbeitslosigkeit sind die Hauptprobleme im ärmsten Land des Balkans. Jeder Dritte hat keine Arbeit, rund 35 Prozent der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze. «Man spricht hier von der 30-30-30-Wirtschaft, die Kosovo am Leben hält», erklärt Pater Axel Bödefeld SJ, der vor zwei Jahren die Schulleitung übernommen hat. «Je 30 Prozent stammen aus Überweisungen von im Ausland lebenden Familienmitgliedern, von internationalen Hilfsorganisationen sowie aus organisierter Kriminalität. Nur 10 Prozent werden im Land auf legale Weise erwirtschaftet.» Pater Bödefeld SJ schaut sich im Freien um, der Blick reicht über die Felder jenseits des Schulzauns bis zu den schneebedeckten Gipfeln der Gebirgskette Sar Planina, die sich bis nach Mazedonien erstreckt.

Gerne hätte er noch ein paar der angrenzenden Felder gekauft, um mehr Platz für Grünflächen, Sportplätze und den Schulhof zu haben. Daraus wurde nichts, wie der 47-Jährige erklärt: «Entweder wollen die Eigentümer nicht verkaufen oder die Besitzverhältnisse sind ungeklärt. Vor ihrem Abzug haben die serbischen Truppen in Prizren die Grundbücher verbrannt – eine sehr perfide Form der Kriegsführung.» Der promovierte Pä-

dagoge, der zuvor Internatsleiter am Jesuitenkolleg St. Blasien im Schwarzwald (D) war, spricht fließend Albanisch und kennt mittlerweile auch die Untiefen der kosovarischen Schulpolitik. Derzeit kämpft der Jesuit um staatliche Zuschüsse, die zwar versprochen waren, aber unter Berufung auf ein fehlendes Privatschulgesetz seit langem überfällig sind und nicht ausbezahlt wurden.

### Grosse Pläne bei der Berufsbildung

Die rund 700 Mädchen und Jungen des Loyola-Gymnasium, von denen 120 im Internat der Jesuiten leben, lernen Albanisch, Englisch, Latein und Deutsch. Ein Zukunftsziel von Pater Bödefeld SJ ist es, sprachbegabten Schülern die Möglichkeit zu eröffnen, am Loyola-Gymnasium ein deutsches Abitur machen zu können, um die Studienchancen zu verbessern. Parallel verfolgt er den Aufbau einer dualen Berufsausbildung: «In den letzten Jahren hat sich hier einiges getan im Start-up-Bereich und in der Wirtschaftsentwicklung. Da wollen wir uns als Schule verstärkt einklinken.» Es laufen bereits erste Sondierungsgespräche über den Standort eines neuen Berufsbildungszentrums für die Region. Szenenwechsel: Schwester



*LINKS: Das Loyola-Gymnasium in Prizren wurde 2005 von dem deutschen Jesuiten Walter Happel SJ eröffnet.*

*RECHTS: Die Gymnasiastinnen nehmen sich viel Zeit für jedes Kind.*

Lindita Spaqi öffnet die Holztür mit den grossen Sprossenfenstern und begrüsst uns mit einem strahlenden Lächeln. Die kosovarische Ordensfrau leitet die Loyola-Grundschule in der malerischen Altstadt von Prizren.

Schwester Lindita führt uns durch das Schulgebäude. An den Wänden hängen bunte Kinderbilder, hell und freundlich wirken die hohen Gänge, breiten Treppen und grossen Klassenzimmer. 1929 wurden zwei Schulhäuser im Hof der Kathedrale gebaut, die zunächst ein Jesuitengymnasium beherbergten, später vom jugoslawischen Geheimdienst genutzt, dann in ein Lehrerseminar umgewandelt wurden und nach dem Kosovokrieg erst einmal leer standen. Heute bringen 200 Grundschüler viel Leben in das Schulhaus. Sobald die Renovierungsarbeiten auch am zweiten Gebäude abgeschlossen sein werden, kann die Loyola-Grundschule rund 400 Kinder aufnehmen.

Die überwiegend muslimischen Eltern vertrauen dem wertorientierten und anspruchsvollen Erziehungskonzept der beiden Loyola-Schulen. Traditionell gilt der Islam im Kosovo als liberal und offen, wird jedoch zunehmend von konservativen Strömungen aus dem Ausland beein-

flusst. In der Altstadt von Prizren stehen die katholische Kathedrale, die aus osmanischer Zeit stammende Moschee und die serbisch-orthodoxe Kirche in enger Nachbarschaft. Spannungen gibt es vor allem mit der serbisch-orthodoxen Minderheit, die jedoch nicht in religiösen, sondern eher in nationalistisch-politischen Gründen wurzeln. Entsprechend den staatlichen Lehrplänen gibt es keinen Religionsunterricht an den Schulen, sondern Philosophie und Ethik.

### Ausbildung zu Demokraten

Für Pater Bödefeld SJ ist die Erziehung zur Demokratie ein wichtiges Ziel: «Kosovo braucht mit all seinen Volksgruppen und Religionen in der Zukunft mehr junge, mutige und gut ausgebildete Demokraten.» Künftige Verantwortungsträger sind also gefragt. Für Patricia Siegert (19), die ein Jahr als Freiwillige Sozialarbeit in der Schule leistet (S.12), ist das Angebot der Jesuiten im Kosovo stimmig: «Die Loyola-Schule ist für mich die Zukunftsschule des Kosovos. Hier steht nicht nur gute Bildung, individuelles Eingehen auf den Einzelnen und gerechte Bewertung im Mittelpunkt, sondern es wird auch stark auf eine demokratische Erziehung geachtet.»

Doch Elite-Erziehung allein ist nicht genug. Pater Bödefeld SJ muss nur aus dem Fenster auf die Strasse schauen, um zu wissen, wo man noch etwas tun kann.

Die Jesuiten haben gehandelt und 2016 das «Loyola-Tranzit-Projekt» lanciert. Denn an der Tranzitstrasse treffen eben zwei Welten aufeinander. Wer sind die Ashkali? Die Unterscheidung zwischen den Gruppen der Roma, der Ashkali und der Balkan-Ägypter ist nicht immer trennscharf, sie kann von Familie zu Familie variieren. Den Roma werde nachgesagt, erklärt Moritz Kuhlmann SJ, dass sie auf der Seite der Serben gekämpft hätten. Der 27-jährige Jesuit kennt sich aus. «Weil das so ist, bezeichnen sich die albanisch fühlenden Ashkali lieber selbst als Zigeuner, um nicht den Roma zugeordnet zu werden.» Eine kleine Welt mit vielen offenen Wunden.

Der Weg zu den Ashkali-Familien im Tranzit-Viertel ist schlammig und führt an unbewohnten Rohbauten vorbei. Hier tut sich eine Welt auf, die meilenweit von dem geordneten Leben im Loyola-Gymnasium entfernt ist. Zwei Jungen zeigen sich stolz ihre Tagesausbeute an gesammeltem Altmetall, für das sie auf dem Schrottplatz ein paar Münzen bekommen

*Beim Tranzit-Projekt dürfen auch die Kleinen mitmachen. Sie alle hinterlassen ihre ganz individuelle Handschrift, wie man rechts auf dem Transparent erkennen kann.*



werden. Kinder mit verfilzten Haaren spielen auf der Strasse, anstatt in der Schule zu sein. Da gab es den alten Mann, der mit seiner geistig behinderten Tochter den Winter über in einem zugigen Rohbau ohne Fenster und ohne Strom gehaust hat und gestorben ist. Ausgrenzung, Armut, Analphabetismus – das sind die grossen Probleme im Tranzit-Viertel.

Moritz Kuhlmann SJ und sein 29-jähriger Mitbruder Tomislav Vujeva SJ wollten eine Brücke bauen über die Strasse hinweg. Aus den Anfängen mit ABC-Kursen auf einem Teppich im Freien entstand das Sozialprojekt «Loyola-Tranzit», in dem sich mittlerweile rund 50 Gymnasiasten engagieren. Wie Patrica Siegert arbeitet auch Eva Horst als Freiwillige des Programms «Jesuit Volunteers» mit in dem Projekt. Das Angebot an die benachteiligten Kinder und Jugendliche deckt viele Bedürfnisse und Aspekte von Entwicklung ab: Es gibt Alphabetisierungskurse, eine Kindergartengruppe, Instrumentalunterricht und Chorstunden, Fussballtraining und Mädchenabende, aber auch Hausbesuche und gemeinsame Feste oder Theateraufführungen. Die Begegnungen verändern beide Seiten.

*Judith Behnen*

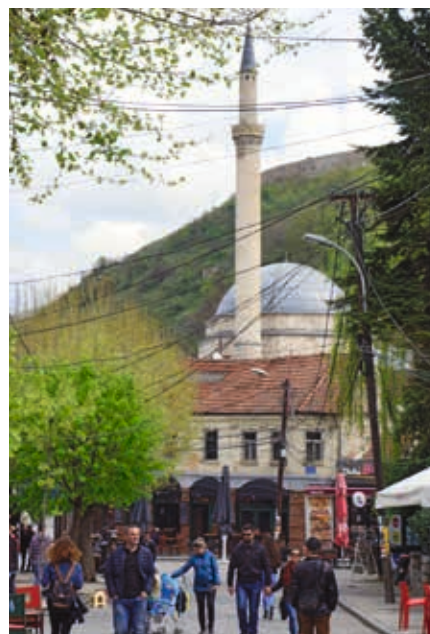
## SPENDENBITTE

Die Schule in Prizren hat sich sehr erfreulich entwickelt. Den Jungen und Mädchen wollen wir gute Startbedingungen in eine finanziell und politisch sichere Zukunft geben. Dazu müssen sie selbst in ihrem Land zu aktiven Unterstützern eines friedlichen Miteinanders von Kulturen und Religionen werden auf der Basis von Demokratie und gegenseitigem Respekt. Derzeit leben vier Jesuiten in der Kommunität am Loyola-Gymnasium: Pater Axel Bödefeld SJ, sein kosovarischer Mitbruder Shtjefen Dodes SJ, der als Schulseelsorger Philosophie und Ethik unterrichtet, sowie die beiden Scholastiker Moritz Kuhlmann SJ und Tomislav Vujeva SJ. Das Sozialprojekt im Tranzit-Viertel braucht jedoch dringend mehr Platz. Kindergarten, Musikgruppen und die ABC-Klasse müssen sich derzeit einen einzigen



Raum teilen. Um neue Räumlichkeiten schaffen zu können, brauchen wir Ihre Hilfe. Auch bei der Renovierung der Grundschule in der Altstadt fehlt noch Geld: Ein neuer Stuhl kostet 30 Franken, ein Tisch rund 60, eine Tafel 750 Franken. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

*Pater Toni Kurmann SJ  
Missionsprokurator*



*LINKS: Ohne Musik geht gar nichts: Beim Tranzit-Projekt dreht es sich nicht nur ums Lernen. Es wird auch gemeinsam getanzt, gemalt und musiziert.*

*RECHTS: Die Sinan-Pascha-Moschee in Prizren. Im mehrheitlich muslimisch geprägten Kosovo hat der Islam eine gut 500-jährige Tradition.*



Das Stadttheater Solothurn mit seinen Barockmalereien war ehemals ein Jesuitentheater. Es wurde 2015 nach umfassenden Umbau- und Restaurationsarbeiten wiedereröffnet.

## Kluger Polit-Thriller

Das Theater Biel Solothurn führt «Das heilige Experiment» zum Jahr der Reduktionen auf

Im September ist es soweit: Dann kommt das Theaterstück «Das heilige Experiment» von Fritz Hochwälder auf die Bühnen in Biel und Solothurn. Die Aufführungen wurden gemeinsam mit den Schweizer Jesuiten realisiert und sind Teil der Gedenkveranstaltungen des Ordens aus Anlass der Aufhebung ihrer Missionsdörfer (Reduktionen) in Südamerika 1767. Ein polarisierendes Thema, spannend für Künstler, Filmemacher und Wissenschaftler.

**W**orum geht es in Hochwälders Stück in fünf Akten? Um dramatische Ereignisse in Buenos Aires im Juli 1767, um ein Kapitel der Kolonialgeschichte, die untrennbar mit christlicher Missionierung verbunden war

und heute nur schwer nachvollziehbar ist? Ja und nein. Ja, weil dies der historische Kontext ist, in den Hochwälder sein Stück gestellt hat. Nein, weil es sich bei dem Drama um ein literarisches Werk und nicht um eine historische Darstellung handelt, wie der Theaterkritiker Charles Linsmayer betont. Für ihn geht es um die Gewissenskonflikte zwischen persönlicher Moral und äusseren Zwängen – die klassische Tragödie. Es freut ihn, dass das Stück 74 Jahre nach der Uraufführung in Biel am gleichen Ort wieder zu sehen ist. «Das ist Treue zu einem grossen Autor.» (Premieren in Solothurn am 2.9., in Biel am 21.9.).

Die Schauspieldirektorin des Theaters, Katharina Rupp, ist mittendrin in den Vorbereitungen. Sie spricht von einem «klug angelegten Spiel von Macht und Strategie», einem «hochspannenden Polit-Thriller», der stets mit einer Wende am Ende jedes Aktes überrascht. Das Stück hat jedenfalls Furore gemacht. 1952 erlebte das

Schauspiel in Paris seinen internationalen Durchbruch und wurde dort zuletzt 2011 gefeiert. Zuvor hatte Hochwälder mit dem «Experiment» in den Niederlanden, Finnland, Norwegen, Griechenland, Brasilien und in den USA gastiert. Was machte die Faszination aus? Die Botschaft, dass die gute Sache oft an schlechten Mächten scheitert? Wie gut war die gute Sache?

Hochwälder thematisiert die Reduktionen, eine Bezeichnung für Missionsdörfer des 17./18. Jahrhunderts in Südamerika. Die Kolonisatoren überliessen die Leitung dieser Siedlungsform verschiedenen Orden – auch den Jesuiten – mit dem Ziel der Evangelisierung und «Zivilisierung» der indigenen Bevölkerung. Nach mehr als 150 Jahren Mission kommt es zum Konflikt: Die Jesuiten sind, kurz gesagt, den europäischen Herrschern zu mächtig geworden, haben den «Wilden» Bildung gebracht, die Reduktionen zu wirtschaftlich erfolgreichen «Jesuitenstaaten» aus-



## VIRTUELLES MUSEUM

Orte und zentrale Figuren in Südamerika wie die Jesuiten Martin Schmid SJ, Florian Pauke SJ oder der Architekt Hans Roth, aber auch Musik, Kunst und Kirchenbauten, indigene Identität und igantianische Spiritualität, politische Konflikte und Nachwirkungen – alle Themen rund um die Jesuiten-Reduktionen lassen sich nun in virtueller Form erleben, auf PC und Smartphone. Clemens Prokop (trust your ears GmbH) hat das Framework für das virtuelle Museum produziert. [www.jesuitenreduktionen.org](http://www.jesuitenreduktionen.org)

gebaut und schützen die Indios vor der Versklavung durch spanische Gutsbesitzer. Per Dekret zwingt der König in Madrid die Jesuiten, Südamerika und die Missionen zu verlassen. An diesem Punkt setzt das Theaterstück ein und erzählt das Drama zwischen dem Jesuitenprovinzial von Paraguay und dem spanischen Gesandten. Dieser bringt aus Madrid das Dekret mit und muss es umsetzen, erkennt aber, dass den Jesuiten Unrecht geschieht. Der Gesandte wird zur tragischen Figur, ebenso wie der Provinzial. Denn der Jesuit erkennt, dass Widerstand gegen die Vertreibung zwar in der Sache gerechtfertigt sein mag, doch angesichts der Machtverhältnisse in Europa den Orden insgesamt gefährden könnte.

Mit dem Titel «heiliges Experiment» stützte Hochwälder eine positive Interpretation der Reduktionen, an der sich seit jeher die Geister scheiden: Waren die Jesuitenreduktionen eine christliche Sozial-Utopie, die die Indios vor der Versklavung durch die Spanier bewahrte, ein Ort der Menschenrechte, ein Paradies, das verloren ging? Dazu später mehr. Zuvor noch einmal zum Kontext des Stücks und damit auch zum Kontext seiner Entstehung: Hochwälder war Jude, der vor den Natio-

nalsozialisten aus Wien in die Schweiz fliehen konnte und das Drama 1942 in einem Internierungslager geschrieben hat. Um die damalige Zensur in Bern nicht misstrauisch zu machen, so erklärt es Charles Linsmayer, habe Hochwälder bewusst diesen christlichen Stoff aus einem weit zurückliegenden Jahrhundert gewählt. Das galt als unverdächtig. Eine fachkundige Bewertung der Reduktionen, positiv oder negativ, leistet das Stück nicht. Das sei auch nicht Hochwälders Anliegen gewesen, erklärt seine Tochter im

Gespräch: Miriam Popper-Hochwälder lebt in Zürich, ihr Vater starb 1986 und ist in Wien begraben. Sie ist «begeistert, glücklich und dankbar», sagt sie, dass die Schweizer Jesuiten es möglich machten, das Stück erneut aufzuführen. «Mein Vater war verfolgt, es ging ihm um die Kritik an allen unmenschlichen Systemen, auch solchen, die vorgeben, im Namen Gottes zu handeln. Er selbst war nicht religiös, es ging ihm nicht um die Jesuiten an sich», erklärt sie. Hier knüpft auch Katharina Rupp an. Das Stück sei kritisch nach allen Seiten. «Wir spielen es nicht, um die Reduktionen zu bewerten.» Es lasse sich vielmehr auf heutige Konflikte zwischen Kulturen und Religionen übertragen.

### Symposium in Fribourg

Für die Jesuiten ist eine kritische Auseinandersetzung mit der Rolle des eigenen Ordens in Geschichte und Gegenwart von grosser Bedeutung. Daher hat Pater Provinzial Christian Rutishauser SJ gemeinsam mit der Universität Fribourg im Mai eine wissenschaftliche Tagung mit Ausstellung zum Thema Reduktionen veranstaltet. Experten aus der Schweiz, aus Deutschland, Österreich und Argentinien stellten die Missionssiedlungen in einen



*LINKS: Mit diesem Motiv wirbt das Theater Biel Solothurn für die Aufführung des «heiligen Experiments».*

*RECHTS: Der Autor Fritz Hochwälder, 1941 in Gordola. Dort hat er an dem Stück geschrieben.*

grösseren Kontext der Missions- und Geistesgeschichte sowie der Transformationsprozesse in Südamerika. Die Jesuiten-Reduktionen zeigten jedenfalls Wirkung und trugen zum Wandel der Gesellschaften bei. Aber wie singulär waren sie? In Konzept und Methode hätten sich die Jesuiten nicht von anderen Orden unterschieden, erklärte der Kirchenhistoriker Mariano Delgado von der Universität Fribourg. Doch offenbar hatten die Jesuiten eine «wirtschaftlich-soziale Organisation» geschaffen, die eine «zweckmässige Rationalität» aufweise. Insofern seien sie «moderner» als andere Missionsorden gewesen, so Delgado. Das Symposium hatten die Wissenschaftlichen Mitarbeitenden Esther Schmid Heer und Nikolaus Klein SJ (Jesuitenbibliothek Zürich/Archiv der Schweizer Jesuitenprovinz) organisiert.

#### Frühes Roadmovie «Panamericana»

Zum Gedenkjahr 2017 hat Jesuiten weltweit gemeinsam mit den Partnerorganisationen in Deutschland und Österreich eine DVD mit drei Filmen herausgegeben (erhältlich unter Tel. 044 266 21 30 oder [prokur@jesuiten-weltweit.ch](mailto:prokur@jesuiten-weltweit.ch)). In Zürich gab es eine Sondervorführung des 89-Minuten-Films «Panamericana» von 1957/58,

ein einzigartiges Zeitzeugnis. Pater Felix Plattner SJ und der Kameramann Albert Lunte unternahm seinerzeit eine aben-



Südamerika 1957/58: Impression aus der Fotoserie von F. Plattner SJ und A. Lunte

teuerliche Reise durch Südamerika auf der Suche nach den Reduktionen. Vor allem die von einer indigenen Bauweise geprägten Barockkirchen, die der Schweizer Pater Martin Schmid SJ (1694-1772) erbaut

hatte, sind heute noch eindrucksvolle Ziele. Insgesamt zwölf Reduktionen gehören inzwischen zum Weltkulturerbe. Plattners Werk spiegelt zweifellos ein eurozentristisches Missionsverständnis der 1950er-Jahre. 2016 wurden die alten Filmrollen in Zusammenarbeit mit Memoriaiv (Verein zur Förderung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz) und Cinegrell restauriert und digitalisiert. Die Originalversionen befinden sich in der Cinéma-thèque Suisse. Ganz anders nähert sich der Münchner Filmemacher Pater Christof Wolf SJ dem Thema. Sein Film «Das Erbe des heiligen Experiments» (2017) gibt in Form eines Märchens Einblick in die Gegenwart Boliviens. Christian Ender wiederum konzentriert sich in seinem Film auf das damalige Wirken der Schweizer Jesuiten in den Reduktionen Boliviens.

Cornelia zur Bonsen

#### Terminhinweis:

**Benefiz-Konzert mit Verena Lutz (Orgel), Rudolf Meyer (Orgel) und Katharina Spitteler (Flöte). Der Erlös geht an die Guaraní in Paraguay (Spendenaktion von Jesuiten weltweit). Sonntag, 25. Juni 2017, 17 Uhr, Bruder Klaus Kirche, Milchbuckstrasse 73, Zürich.**

## BAROCK TRIFFT INDIGENE MUSIKKULTUR: SECHS AUFTRITTE IN DER SCHWEIZ

**SONIDOS DE LA TIERRA**  
BAROCK TRIFFT INDIGENE MUSIKKULTUR AUS PARAGUAY

KONZERTE UND GOTTESDIENSTE  
22. - 25. JUNI 2017

Leitung: Luis Szarán  
Dirigent & Chefdirigent des Sinfonieorchesters Asunción, Gründer des Orchesters und sozialer Musikprojekts Sonidos de la Tierra

Eintritt: kostenfrei, Spenden erbeten für Musik- und Sozialprojekte in Lateinamerika

jesuitenweltweit

WIR BEDANKEN UNS BEI ALLEN BETEILIGTEN

Musik verändert das Leben – diese Erkenntnis motivierte auch Luis Szarán, Dirigent und Direktor des Sinfonieorchesters in Asunción, als er 2002 das Orchester «Sonidos de la Tierra» (Klänge der Erde) gründete. Ziel des Sozialprojekts ist es, mittellose Talente zu fördern und eine Kultur der Verantwortung aufzubauen. Im Gedenkjahr der Jesuiten-Reduktionen treten die jungen Musiker aus Paraguay in der Schweiz auf:

**22.06., 19.30 Uhr:** Stadthaus Winterthur, Kooperation mit YOUTH CLASSICS, 19.00 Uhr Türöffnung

**23.06., 19.30 Uhr:** St. Marien in Basel  
**24.06., 10.00 Uhr:** Lassalle-Haus Bad Schönbrunn im Rahmen des Gönnerfestes, Vortrag Prof. Klaus Schatz SJ zum Thema Reduktionen  
**24.06., 17.30 Uhr:** Kathedrale St. Gallen (Gottesdienst, dann Konzert)  
**25.06., 10.00 Uhr:** Jesuitenkirche Luzern, Gottesdienst. Predigt: Provinzial P. Rutishauser SJ, Enthüllung der Gedenktafel für P. Schmid SJ  
**25.06. 19.00 Uhr:** Stadttheater Solothurn mit Grusswort von DDr. Felix Gmür, Bischof von Basel  
[www.jesuiten-weltweit.ch/reduktionen](http://www.jesuiten-weltweit.ch/reduktionen)

# Information ist alles

Das Schulungsprogramm Lok Manch in Indien klärt Benachteiligte über ihre Rechte auf

In Indien gibt es viele Menschen, die ihre Rechte gar nicht kennen, geschweige denn reich und stark genug wären, sie durchzusetzen. Für sie ist das Projekt «Lok Manch» als Ausdruck der Anwaltschaft für Benachteiligte gedacht. Es wurde 2016 auf Initiative indischer Jesuiten in Neu Delhi lanciert. Nur ein Jahr später beteiligen sich bereits 100 Organisationen aus zwölf indischen Bundesstaaten an dem Schulungsprogramm. Lok Manch heisst soviel wie «Forum für die Menschen»

**K**anchan Devi (27) stammt aus einem Dorf im indischen Bundesstaat Bihar. «Ich habe nichts», beschreibt sie ihre Situation. «Kein Land, kein Vieh. Ich muss als Tagelöhnerin arbeiten, um die Familie zu ernähren.» Das, was sie dabei verdient, reicht jedoch nicht aus. Kanchan Devi hat nach dem National Food Security Act (ein Bundesgesetz in Indien zur Sicherstellung der Ernährung) Anspruch auf eine Lebensmittelkarte. Aber das wusste sie lange nicht. Erst als

ein Lok-Manch-Moderator in ihrem Dorf eine Informationsveranstaltung über den Anspruch auf Ernährung, Gesundheit, Bildung und die Einhaltung der Gesetze durchführt, wird ihr klar, dass sie sich nicht alles gefallen lassen muss. «Ich habe mir eine Lebensmittelkarte besorgt, und nun bekommt meine Familie endlich so viel, dass wir leben können,» berichtet sie.

## Lernen über Facebook

Ziel dieser nationalen Plattform ist es, Frauen und Männer zu befähigen, selbst für ihre Rechte einzutreten. Es geht oft ums nackte Überleben. Lok Manch hat für seine Schulungen Publikationen in Englisch, Hindi und weiteren indischen Sprachen entwickelt. Eine Facebook-Seite ergänzt das Lehrangebot der geschulten Multiplikatoren. In der indischen Gesellschaft gibt es viele benachteiligte Gruppen. Auch wenn das Kastenwesen offiziell seit 1949 abgeschafft ist, so sind dennoch vor allem die «Kastenlosen» oder «Unberührbaren» betroffen, aber auch Ureinwohner, Tagelöhner, arme Städter, Behinderte und Frauen. «Uns war es wichtig, dass Lok Manch nicht nur ein reines Ordensprojekt ist, sondern dass auch andere Institutionen es mittragen,» erklärt Pater

Sannybhai SJ, der Koordinator des Programms. Das ist ihm auch gelungen: Die beteiligten Organisationen sind in diversen Sprachen und Kulturen verwurzelt und tragen so zur grossen Akzeptanz von Lok Manch bei.

Der 56-jährige Tagelöhner Zanti Davi aus dem Bundesstaat Bihar besuchte zwei Kurse von Lok Manch. Danach motivierte er seine Nachbarn, mit ihm zur Provinzverwaltung zu gehen. Sie alle hatten Probleme mit der Zuteilung von Essensrationen. Weder das Wachpersonal der Verwaltung, noch schlecht gelaunte Politiker konnten sie abschrecken. Letzteren blieb nichts anderes übrig, als sich endlich um die Bürger zu kümmern. «Mein kleiner mutiger Schritt hat ein Wunder gewirkt», freut sich Zanti Davi. Die Lebensmittelzuteilung läuft seitdem korrekt ab.

Über die Schulungen und über Treffen der Multiplikatoren sind alle Beteiligten vernetzt. Solidarität, Teamwork und Transparenz, Respekt vor Mensch und Umwelt sind zentrale Prinzipien von Lok Manch. «Mittlerweile fragen viele gegenseitig um Rat oder bieten ihre Hilfe an. Das ist genau der Effekt, den wir uns erhofft hatten», resümiert Pater Sannybhai SJ.

*Gabriele Riffert*



*LINKS: Einfach und effizient: Seminararbeit auf dem Land.*

*RECHTS: Pater Sannybhai SJ hat das Programm Lok Manch mitentwickelt und begleitet es.*



Gruppenbild mit Ashkali-Kindern: Eva-Christin Horst (links) und Patricia Siegert arbeiten als Freiwillige ein Jahr im Kosovo im Loyola-Gymnasium in Prizren. Im Rahmen eines Sozialprojekts der Schüler betreuen sie die Kinder des angrenzenden Transit-Viertels.

## Eintauchen in ein fremdes Leben

Eva und Patricia sammeln als Freiwillige im Kosovo viel Erfahrung in einem Kinderprojekt

Diskriminierung ist im Kosovo ein grosses Problem, von dem viele Gruppen in unterschiedlicher Weise betroffen sind: ethnische Minderheiten wie Roma, Ashkali, Balkan-Ägypter, aber auch Frauen und Homosexuelle. Das Jesuiten-Schulzentrum in Prizren versucht den Brückenschlag zwischen Gymnasiasten und Ashkali-Kindern. Eva-Christin Horst und Patricia Siegert leisten dort ein Jahr Freiwilligenarbeit.

Sie hat im letzten Sommer Matura gemacht: Eva-Christin Horst (18) aus Iserlohn (D) wollte nach der Schulzeit praktische Lebenserfahrung im Ausland sammeln. Hier ihr Bericht aus dem Kosovo:

«Mir war ein soziales Engagement in einer mir fremden Kultur wichtig. Auf der Suche nach einer Entsendeorganisation

für einen solchen Freiwilligen-Dienst stiess ich auf die Jesuiten. Mich überzeugte das Prinzip, Freiwillige nicht nach Wunschland zuzuordnen, sondern nach der Arbeit in den Projekten. Für mich hiess es: als eine Art Pionier-Volontär das Werk «Loyola» im Kosovo erkunden.

### Musik-Lektionen auf Albanisch

Ich startete zunächst als Sprachassistentin im Deutschunterricht am Loyola Gymnasium. Bei gelegentlichen Vertretungen habe ich gemerkt, wie anspruchsvoll es ist, in einer grossen Gruppe für Ruhe und Disziplin zu sorgen. Und wie schnell ich als Lehrerin die Sicht der Schüler vergessen hatte. Mit dem neuen Schüler-Sozialprojekt «Loyola-Tranzit» habe ich andere Aufgaben übernommen. Ziel des Projekts ist es, eine Brücke zwischen den Ashkali des nahen und doch isolierten Sozialviertels «Tranzit» und den Schülern des Elitelymnasiums zu bauen. Nach ersten Kontakt-

aufnahmen entschied eine engagierte Schülergruppe, eine Alphabet-Klasse zu gründen. Fast 20 Kinder aus dem Viertel lernen nun täglich eine Stunde lang mit den Gymnasiasten, den neuen ABC-Lehrern. Inzwischen hat sich das Angebot deutlich erweitert. Es ist eine richtige Musikschule mit zwei Chören entstanden. Der Instrumentalunterricht etwa für Schlagzeug, Gitarre, Piano und Querflöte findet in kleinen Gruppen zu Dritt statt.

Bis Anfang 2017 habe ich den Theorieunterricht gemeinsam mit kosovarischen Musikern durchgeführt. Für mich war besonders spannend, dass ich nach nur drei Monaten Albanisch-Kurs die Lektionen auf Albanisch erteilt habe. Und zusätzlich war ich in der Gestaltung dieser Stunden herausgefordert, ich wollte ja einen möglichst abwechslungsreichen Unterricht halten und landete trotzdem oft im Frontalunterricht... Nichtsdestotrotz haben die Kinder nun einiges über

Tonleitern und Noten gelernt. Während der Arbeit in Transit haben sich die Beziehungen zu einigen jugendlichen Ashkali so entwickelt, dass sie uns nun unterstützen und selbst Verantwortung übernehmen. Drei von ihnen arbeiten jetzt als Erzieher in unserem Kindergarten, für den ich verantwortlich bin. Jeden Morgen holen wir die Kleinkinder der Ashkali-Familien zu einer vierstündigen Kinderbetreuung mit strukturiertem Programm ab. Dabei lerne ich sehr viel darüber, was es heisst, Leitungsaufgaben zu übernehmen: Wie kann ich die Erzieher unterstützen? Wie kann man trotz Streitereien eine positive und freundliche Atmosphäre schaffen? Welche Inhalte der Betreuung sind wichtig für die Kinder? Bis zum Sommer wird dies mein Lernbereich bleiben, und es gilt, die Entwicklungen der Kinder und der Erzieher zu bestaunen und auch immer wieder mitanzustossen.»

*Eva-Christin Horst*

## JESUIT VOLUNTEERS

Der internationale Freiwilligendienst «Jesuit Volunteers» bietet jungen und jung gebliebenen Erwachsenen die Möglichkeit, sich für eine gerechtere, nachhaltigere Welt einzusetzen und in ausgewählten Projekten mitzuarbeiten. Das Programm basiert auf der christlichen Sozialethik und ist Teil des Engagements der Jesuiten für eine humane Entwicklung des Globalisierungsprozesses.

**P**atricia Siegert (19) hat ebenfalls 2016 Matura gemacht. Die Dresdenerin weiss noch nicht genau, was sie einmal studieren wird, vielleicht Tiermedizin. Aber zuvor wollte sie ein Jahr im Ausland etwas bewegen. Sie berichtet über ihre Zeit in Prizren:

«Ich arbeite die meiste Zeit an der Loyola-Grundschule mitten in der Innenstadt von Prizren. Vormittags helfe ich im Musikunterricht und unterstütze den Deutsch-

unterricht der 3. und 4. Klasse, der ganz neu begonnen wurde. Die Kinder sind grösstenteils sehr motiviert, so dass es im Unterricht gut vorangeht. Nachmittags leite ich gemeinsam mit zwei kosovarischen Kollegen eine Hausaufgaben- und Freizeitbetreuung für rund 20 Kinder. Und schliesslich besuche ich zweimal die Woche Familien im Transit-Viertel. Das ist immer spannend und gibt mir tiefe Einblicke in das Leben der Ashkali.

Für mich ist das Loyola-Transit-Projekt wie ein Marktplatz in einer grossen Stadt. Hier treffen sich Menschen aus den unterschiedlichsten Welten: Loyola-Schüler, mit den besten Zukunftschancen, die man im Kosovo derzeit haben kann, Ashkali-Kinder, die teilweise noch nie eine Schule von innen gesehen haben, Jugendliche aus dem Viertel, die eine Aufgabe und Verantwortung suchen und albanische Musiklehrer, die viele Vorurteile gegenüber den Roma, den sogenannten Zigeunern, abbauen konnten. Es waren auch schon Radioreporter und andere Journalisten bei uns. Man spricht und lernt miteinander, es wird gemeinsam gesungen, gespielt und getanzt, das verbindet und lässt neue Freundschaften entstehen.

Die Idee, einige Zeit ins Ausland zu gehen, geht eigentlich auf ein Video über Hilfsprojekte im Senegal zurück, das ich vor vielen Jahren gesehen habe. Seitdem habe ich mir fest vorgenommen, selbst einmal in die Fussstapfen solcher Helfer zu treten und mich nach dem Schulabschluss in einem internationalen Hilfswerk zu engagieren. In der Zeit der Vorbereitung und auch während der Zeit hier im Kosovo hat sich mein Wunsch zu helfen hin zu einem Wunsch nach «Mitleben» entwickelt.

Ich finde es toll, in den Alltag von Menschen in anderen Ländern einzutauchen, mit anzupacken, die Welt ein kleines Stück mitzugestalten, und dabei eine andere Kultur und neue Lebensgemeinschaften kennenzulernen. Bei der Auswahl meines Freiwilligendienstes war mir der christliche Hintergrund wichtig. Da mir die Jesuiten empfohlen wurden und ich auch die Internetseite sehr ansprechend fand, habe ich mich bei Jesuit Volunteers beworben.»

*Patricia Siegert*

## NACHGEFRAGT



*Andrin Meister  
(25) aus Aadorf:  
Über Jesuiten  
weltweit leistet er  
einen Teil seines  
Zivildienstes in  
Indonesien.*

### **Warum hast Du Dich für einen Zivi-Einsatz im Ausland entschieden? Und warum mit Jesuiten weltweit im Politechnikum ATMI auf Java?**

Damit ich meinen Horizont erweitern kann, und zwar in Bezug auf andere Kulturen, Religionen und auf die Arbeitswelt. Ich habe mir das ATMI ausgesucht, da die gewünschten Anforderungen genau meinem beruflichen Werdegang entsprechen.

### **Was halten denn Deine Freunde davon?**

Meine Freunde finden es nicht so toll, dass ich für fast ein halbes Jahr verreise und nichts mit ihnen unternehmen kann. Aber sie freuen sich auch für mich, dass ich solch einen interessanten Einsatz gefunden habe.

### **Und was willst Du auf jeden Fall dort tun und was auf keinen Fall?**

Ich bin offen für alles und werde mir kein Erlebnis entgehen lassen.

### **Was willst Du nach Deinem Einsatz machen?**

Ich komme im Winter wieder, daher werde ich dann für zwei Monate als Skilehrer in Brigels-Waltensburg-Andiast arbeiten gehen. Dies gibt mir die Zeit, in der Ostschweiz einen Job als Ingenieur zu finden.

*Interview: Andrea Gisler*



General Arturo Sosa (3.v.l.) traf in Schwäbisch Gmünd die Provinziale (v.l.) Elemér Vízí SJ (Ungarn), Stefan Kiechle SJ (Deutschland), Bernhard Bürgler SJ (Österreich), Christian Rutishauser SJ (Schweiz) und Vidmantas Šimkunas SJ (Litauen).

## Symposium in Aufbruchstimmung

Generaloberer Arturo Sosa ruft Jesuiten aus fünf Provinzen zur Zusammenarbeit auf

Der Generaloberer thematisierte beim Provinzsymposium die Ordenszukunft in Zentraleuropa. Ein Bericht von Pater Christian Rutishauser SJ, Provinzial der Schweizer Jesuiten.

**D**a nach einem längeren Prozess des Abwägens vor einem guten Jahr entschieden wurde, dass die Provinzen Schweiz, Deutschland, Österreich, Ungarn und Litauen sich zu einer neuen Zentraleuropäischen Provinz zusammenschliessen sollen, wurde in der Osterwoche 2017 in Schwäbisch Gmünd (Deutschland) das erste gemeinsame Symposium durchgeführt. Die Teilnehmenden konnten sich schon im Vorfeld über die Provinzen informieren. Während des Symposiums trafen sich dann die Mitbrüder aus denselben apostolischen Arbeitsfeldern, also die Vertreter von Bildungshäusern und Schulen, die Medi-

enschaffenden, Exerzitienleiter oder Studierendenseelsorger. Dass die Jesuiten beim Ordenseintritt nicht einfach in eine Provinz eintreten, sondern in die universale Gesellschaft Jesu, unterstrich denn auch Pater General Arturo Sosa SJ. Der General war nach Schwäbisch Gmünd gekommen, um möglichst viele Mitbrüder persönlich kennenzulernen und den Prozess der Entstehung der Zentraleuropäischen Provinz zu stützen. In seiner Rede unterstrich er, der Orden habe mit seiner Sendung teil am Auftrag der Kirche, dem einzelnen Menschen und der Gesellschaft das versöhnende Heilsgeschehen Christi in den Alltag hinein zu vergegenwärtigen. Die Restrukturierung der Provinzen sei nicht einfach Folge der abnehmenden Zahl der Jesuiten in Zentraleuropa, sondern dem veränderten Kontext geschuldet. Eine globalisierte Gesellschaft und ein Europa, das Neuevangelisierung brauche, rufe nach neuen Führungs- und Ent-

scheidungsstrukturen. Die Worte von Pater General sowie das offene Gespräch und das Feiern der Eucharistie mit ihm hat wesentlich zur Aufbruchstimmung am Symposium beigetragen. Ein weiterer Schwerpunkt des Treffens stellte die Auseinandersetzung mit den Dokumenten der 36. Generalkongregation vom vergangenen Herbst in Rom dar. Als Schweizer Provinzial hatte ich die Aufgabe, die Texte in ihrem Entstehungszusammenhang zu erläutern. Vor allem das Dekret «Gefährten in einer Sendung der Versöhnung und Gerechtigkeit» sollte ich vorstellen, weil es das Vorgehen und die Schwerpunkte des Wirkens für die kommenden Jahre neu formuliert. Anschliessend wurde in Kleingruppen über das Thema diskutiert. Die Gesprächsrunden und Informationsstände des sehr gut organisierten Symposiums haben das Grenzen überschreitende Zusammenwachsen gefördert.

*Christian Rutishauser SJ*

# Der Stoff, aus dem die (Alb)träume sind

Jesuiten suchen den öffentlichen Diskurs: Statements zum Scorsese-Film «Silence»

Als das Jesuiten-Drama «Silence» kürzlich in der Schweiz Premiere feierte, veranstaltete Pater Franz-Xaver Hiestand SJ, Leiter des aki (Katholische Hochschulgemeinde) Zürich, Filmvorführungen mit Diskussion in Zürich, Bern und Luzern. Vier Experten äussern sich hier zu dem Film des Star-Regisseurs.

«Silence» ist nicht gerade der Stoff aus dem die (schönen) Träume sind: Es geht um Christenverfolgungen in Japan im 17. Jahrhundert nach einem Roman von Shusaku Endo (1966). Ein facettenreicher Film. Der Religionswissenschaftler Perry Schmidt-Leukel interpretiert die Erzählung über den Glaubensabfall zweier Jesuiten unter der Folter bzw. angesichts der Folter Dritter als eine gelungene Symbiose buddhistischer Tradition des Mitleids und christlicher Nächstenliebe. Die-

ser interreligiöse Aspekt komme allerdings im Film zu kurz, bedauert der Wissenschaftler in einer Medienmitteilung.



## Das Christentum als Provokation

« Die Jesuiten waren in Japan zunächst willkommene Gäste, nicht zuletzt wegen guter Handelsbeziehungen und ihres technischen Know-hows. Während des japanischen Bürgerkriegs missionierten sie mit beachtlichem Erfolg. Die spätere Verfolgung und Unterdrückung der Christen war aus Sicht der japanischen Regierung jedoch politisch rational. Denn als im Land wieder Frieden herrschte, wurden die Christen durch ihre provozierende Intoleranz zu einer politischen Gefahr.



PD. Dr. Sven Trakulhun, Ostasiatische Geschichte, Universität Konstanz

## Eine Konfrontation mit uns selbst

« Für Jesuiten ist «Silence» auf den ersten Blick gewissermassen eine Zumutung. Denn in unserem Orden dominieren Berichte über Jesuiten, die ihren Einsatz für Glaube und Gerechtigkeit in vielen Ländern tatsächlich mit Verfolgung, Folter und sogar mit ihrem Leben bezahlt haben. Demgegenüber erzählt der Film die Geschichte von Jesuiten, die sich dem Vorwurf aussetzen müssen, ihre Ideale und ihren Glauben verraten zu haben. Gleich mehrere Protagonisten in dem Film sind Verräter. Das konfrontiert jeden Jesuiten, aber auch jede Christin und jeden Christen mit der Frage, wo er oder sie vielleicht Gott, andere Menschen oder sich selbst verraten hat.

## Scorsese macht es uns nicht leicht

« Da ist dieses Gefühl, dass man einer Sache noch auf die Spur kommt. Das einen motiviert, dranzubleiben. Beim Lösen eines Rätsels etwa oder beim Schauen eines Films. Wie lange glaubt man, dass sich der Sinn noch erschliesst? »Silence« macht es einem nicht leicht. Der Film liess mich seltsam unberührt. Ist das Absicht? Vielleicht, denn Scorsese scheint sich entschieden zu haben, uns nicht einfach zu überwältigen. Er verzichtet fast vollständig auf Musik, diesen Vektor filmischer Emotionen. So wie der Protagonist auf das Christusbild schaut und Gott im Leid zu erkennen sucht, so blicken auch wir auf die Leinwand, ohne (einfache) Antworten zu finden.

## Überraschend versöhnlich

« In dem Film «Silence» finden sich viele bekannte Scorsese-Themen wie Verrat, Leiden, Sünde und Vergeltung. Die gewohnt hochklassige Bildsprache lässt uns einen zuweilen ruhigen und meditativen Film entdecken, was durch den spärlichen Einsatz von Musik und Klängen unterstützt wird. Scorsese-Kennern wird sicher die abwesende physische Gewaltbereitschaft der Hauptfiguren sowie das hoffnungsvolle Ende dieses Films überraschen. Im Vergleich zum zynischen Skandalfilm «The Last Temptation of Christ» ist Silence versöhnlich und theologisch ernsthaft. Das hat man bei Scorsese nur in «Kundun», dem Film über den 14. Dalai Lama, gesehen.



Pater Franz-Xaver Hiestand SJ, Leiter des aki (Katholische Hochschulgemeinde) in Zürich



Stefanie Arnold, Filmkritikerin und Verlagsleiterin der Zeitschrift «film bulletin»



Tobias Brücker, Studiengangmanager Kulturwissenschaften, Hochschule Luzern



jesuitenweltweit  
MISSION MITMENSCH

So fördern Jesuitenschüler Askahli-Kinder im Kosovo +++ Wenig bekannt: Flüchtlingsdrama in Kolumbien +++ Reduktionen: «Polit-Thriller» wird in Biel und Solothurn aufgeführt +++ Die eigenen Rechte kennen: Schulungsprogramm in Indien zieht weite Kreise +++ Treffen mit dem Jesuiten-General



Reise zu sich selbst

## Indien fordert

Gemeinsam mit dem Jesuiten Martin Föhn SJ (37) haben sich Anfang des Jahres Studierende aus Basel, Bern, Luzern und Zürich nach Indien aufgemacht. Bei ihrer

Rundreise im Zeichen des ignatianischen «MAGIS», einem Mehr an Reflexion und Erleben, wollten sie das Land auf sich wirken lassen, religiöse Stätten besichtigen und Sozialprojekte besuchen. (Foto: beim Fischsortieren, Martin Föhn SJ re.) Haben sich die Erwartungen erfüllt? Indien sei ein einzigartiges Erlebnis mit unvergesslichen Begegnungen gewesen, so der Tenor aller Reisenden. Es war ein Eintauchen in eine andere Realität, die begeistern kann, aber auch fordert. Denn der indische Alltag ist hektisch und rabiati, der Verkehr chaotisch und gefährlich. Die Gruppe besuchte auch das Projekt der Tanzschule mit Betreuung von Pater Saju George SJ in Kalkutta. «Der einfache Lebensstil, hat uns sehr berührt. Aber zugleich strahlen die Menschen auch Lebensfreude aus», erzählt Martin Föhn SJ und fügt hinzu: «Wir haben in Indien nicht nur eine andere Kultur entdeckt, sondern auch uns selbst. Das Religiöse schien im Alltag sehr präsent zu sein, wobei das Zusammenleben verschiedener Religionen durchaus funktionieren kann.»



Neuer Lehrgang

## Exerzitien

Das Lassalle-Haus Bad Schönbrunn bietet 2018 in Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät der Universität Fribourg den Lehrgang «Ignatianische Exerzitien und

Geistliche Begleitung» an – von einem ökumenischen Team neu konzipiert. Unter intensiver Begleitung und Supervision erwerben die Lehrgangsteilnehmenden über einen längeren Prozess hinweg die Kompetenz, ignatianische Exerzitien im Alltag und geschlossene Exerzitienkurse zu leiten sowie die Fähigkeit, Menschen auf dem Weg der eigenen Berufung zu begleiten. Die Ausbildung ist besonders empfehlenswert für Personen mit seelsorglicher, kirchlicher, therapeutischer oder persönlichkeitsbildender Tätigkeit. Sie kann sowohl mit dem Zertifikat des Lassalle-Hauses als auch mit einem Weiterbildungs-DAS oder -MAS der Universität Fribourg abgeschlossen werden. Informationsabende:

**Donnerstag., 22. Juni 2017, 19-21 Uhr,**  
im aki Bern, Alpeneggstrasse 5, 3012 Bern;

**Freitag, 23. Juni 2017, 19-21 Uhr,**  
im aki Zürich, Hirschengraben 86, 8001 Zürich.

Weitere Informationen im Internet unter:  
[www.lassalle-haus.org/lehrgaenge.html](http://www.lassalle-haus.org/lehrgaenge.html)

## Magazin von Jesuiten weltweit

Erscheint viermal im Jahr  
Abonnementspreis: Fr. 8.–

### Abonnementsverwaltung:

Stiftung Jesuiten weltweit,  
Hirschengraben 74, 8001 Zürich,  
Telefon 044 266 21 30  
E-Mail: [magazin@jesuiten-weltweit.ch](mailto:magazin@jesuiten-weltweit.ch)  
IBAN: CH51 0900 0000 8922 2200 9

**Redaktion:** Toni Kurmann SJ,  
ZURBONSEN Communications

### Gestaltung, Druck und Versand:

Cavelti AG  
medien. digital und gedruckt.  
9201 Gossau SG

### Bildnachweis:

*Jesuitenmission Nürnberg (Cover, S. 4–7, 16), Patmos Verlag (S. 2), JRS (S. 2, 3), Kurmann SJ (S. 2, 3), TOBS (S. 8, 9), Jesuiten weltweit (S. 10), Jesuiten IN (S. 11), Horst (S. 12), Meister (S. 13), Stübner SJ (S. 14), Trakulhun, Arnold, Brücker, Hiestand SJ (S. 15), Föhn SJ (S. 16), Lassalle-Haus (S. 16)*

